



Sebastian Kurz nach dem erstinstanzlichen Schuldspruch im Wiener Landesgericht für Strafsachen

## Zwischen „Hosianna“ und „Kreuziget ihn!“

Ein pointiertes Mini-Lexikon zum Kurz-Prozess

**Griechen:** Ihnen verdanken wir Theater, Philosophie, Demokratie. Sowie seit 2000 Jahren die Unschuldsvermutung. Im Zweifel FÜR den Angeklagten. Aussage gegen Aussage: Eine beweislosere Konstellation gibt's nicht. Außer man stützt sich allein auf einen Schummler und wischt alle Aussagen vieler seriöser Menschen beiseite. Wegen einer Unschärfe Haftandrohung? Wo doch jene Personen, die Kurz als Aufsichtsräte wollte, gar nicht zum Zug kamen?

**Kurz, Sebastian:** Expolitiker zwischen „Hosianna“ und „Kreuziget ihn!“. Ging in Umfragen als Kanzler auf 48 Prozent zu, weswegen die „Kurz muss weg“-Rufe hysterisiert wurden. Sollte gegen das Fehlurteil mit Top-Anwälten berufen, die nicht „Bomben“ ankündigen, die sich als Rohrkrepiere erweisen.

**Perikles:** Athener Staatsmann. Sagte: „Das Geheimnis der Freiheit ist der Mut.“ Mit Duckmäuserum erreicht man gar nichts. Ein Michael Graff wäre mit diesem politischen Fehlurteil „Schlitten gefahren“.

**Scherbengericht:** Bei uns Untersuchungsausschuss genannt, wo es oft verbal zugeht wie physisch beim Wrestling. Da wird verhöhnt, unterbrochen, geschrien, in Fäkal-sprache beleidigt, dass etwa die Verfahrensrichterin entnervt hinschmiss. In dieser Form sind die Hassausschüsse mit Krainer, Krisper und Tomaselli Totengräber der politischen Kultur, die zur Ausschussware verkommt.

**Verschwörung:** Offenbar vom Richter vermutet: Er stellte eine Absprache vieler seriöser Aufsichtsräte, für Kurz die Unwahr-

heit zu sagen, in den Raum. Derlei grenzt für diese Zeugen an Rufschädigung.

**Zufall:** Zufällig wird einem kärglichen Charakter mehr vertraut als vielen achtbaren Zeugen. Zufällig wurde der Richter, als er noch Staatsanwalt war, wegen Geheimnisverrats an Kurz-Hasser Peter Pilz verurteilt. Zufällig wird das erst nach dem Kurz-Urteil publik. Zufällig stellt sich der Richter, der Wesentliches bezüglich seiner Person verschweigt, selbst den Persilschein aus: Er sei nicht befangen. Zufällig weiß Ex-Grünenchefin Glawischnig schon vorher: „Kurz ist verurteilt“. Zufällig wird ein Schummler wahrscheinlich Kronzeuge. Zufällig glauben viele angesichts dieser Zufälle nicht mehr an eine unabhängige Justiz, sondern an eine Intrige. Orban lässt grüßen. Zufällig müsste Zadić zurücktreten. Bei so vielen Zufällen ist sie nicht amtsfähig.

**Zweifel:** Bei Zweifel an einem Sachverhalt löst sich dieser in bloße Annahmen auf. Das ist der Kern der „Unschuldsvermutung“. Das Urteil im Kurz-Prozess verachtet diese Basis der Demokratie und kehrt die Beweislast um. Bei Kurz die Goldwaage, bei einem Schummler und dem Richter Großzügigkeit? Einige meinen, Kurz sei mitverantwortlich für sein Urteil, er wäre zu wenig demütig und hätte Fehler zugeben sollen. Wegen Hochmuts stand er nicht vor Gericht. Und warum soll er etwas zugeben, was er nicht getan hat? In dubio pro reo!

\*\*\*

**Theo Faulhaber** ist Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler, Publizist und Autor.



THEO FAULHABER

### Gastkommentar

SCHREIBEN SIE UNS!

LESER@KURIER.AT

## Leserbriefe

### Kurz-Urteil

#### Unrechtsbewusstsein

Viele Menschen können das Gesudere des erstinstanzlich verurteilten Ex-Kanzler Sebastian Kurz über seine Unschuld nicht mehr hören. Trotz der Beweise und entlarvender Chats („Kriegst eh alles, was Du willst!“) versucht er, sich als Unschuldlamm darzustellen. Gipfel seines Feldzuges gegen Gericht und Staatsanwalt war sein angriffiger Auftritt in der „ZIB 2“ und die Aussage „Wetten wir, dass es falsch ist?“, welche Armin Wolf ignorierte. Unrechtsbewusstsein war in der politischen Laufbahn von Kurz immer ein Fremdwort. Das Verfahren in der Inseratenaffäre steht noch aus. Es könnte leicht sein, dass die Finanzierung aus Steuergeld eine weitere „ungerechte“ Verurteilung zur Folge haben könnte. Wetten, dass auch in diesem Fall das strenge Gericht, ungläubwürdige Zeugen oder ehemalige Freunde des Ex-Kanzlers aus seiner Sicht die Schuld tragen werden?

Hans Rankl

Stadtrat a.D. (SPÖ), St. Pölten

### Das Wienerische

#### Aussterbende Sprache

Zum Leitartikel „Artenschutz für das Wienerische“ (18. 2.) von Martina Salomon

Ich vermute, ich darf im Namen aller kulturkultivierten Menschen der Generation Senior(-Adviser), die Artenschutz noch mit Handkuss halten, sagen: Mit dem Leitartikel sprechen Sie uns aus der Seele. Diese Generation ist in ungefähr 20 Jahren ausgestorben, es wird also einerseits keine Kulturkultiviertheit in Erinnerung bringende Leitartikel mehr geben. Einige wenige der heute 15-jährigen, erfolgreichen, digital hochgerüsteten Nerds werden die Geschicke

leiten, möglicherweise nervlich und politisch ein bisschen krank, mit Sicherheit ein bisschen unreflektiert. Den schon gar nicht reflektierten Genderern mit Unverträglichkeitsdiagnose wird heute wie morgen vermittelt, sich auf Augenhöhe mit den Erfolgreichen zu befinden und sich nix, aber scho goar nix, g'fallen zu lassen. Also Kopf hoch, Senior(-Adviser)! 20 Jahre sind ja nicht nichts, da könnten wir schon noch versuchen, das eine oder andere spielerisch einzubauen und schauen, ob wir wen finden, der uns „Heldenplatz“, gespielt in der New Yorker U-Bahn, erklärt.

Haimo Fritsch  
Kulturagent

### Kein Selbstvertrauen

Während ich Ihre Zeilen gelesen habe, habe ich einen komischen Druck im Magen gespürt. Weil Sie damit absolut den Kern treffen. Hat das österreichische Deutsch überhaupt noch einen Stellenwert? Höre ich den 15-Jährigen in Wien zu, so glaube ich oft, dass diese aus Deutschland kommen. Diese Tendenz ergreift zunehmend auch den ländlichen Bereich. Eltern, die untereinander Dialekt reden, wählen für die Ansprache der Kinder eine „Kunstsprache“. Geniert sich die Elterngeneration? Sie haben die Frage gestellt, wo man noch „österreichisches Deutsch“ lernt? Das frage ich mich auch! In Kindergruppen und im Kindergarten beobachte ich in Wien einen erheblichen Anteil von Betreuerinnen mit Migrationshintergrund, die bestenfalls die Schriftsprache beherrschen. Wo ist das Selbstvertrauen in Bezug auf unsere österreichische Sprache? Eine inhaltliche Auseinandersetzung darüber findet man an den Schulen genauso wenig wie die österreichische Fahne oder das Singen der Bundeshymne.

Erich Hauer

### Rapid-Skandal

#### Wiedergutmachung

Dass die Entgleisung mit homophoben Äußerungen gegen Konkurrenten Ent-

schuldigungen nach sich zieht, ist das Mindeste. Allein die Aussicht auf Strafen löst dies aus, löscht aber die innere Einstellung nicht. Neben diverser Distanzierungen von zufällig nicht anwesend gewesenen Funktionären wäre schon zu erwarten, dass der Verein mit tätiger Reue antritt. Beispiele wären gemeinsame Autogramstunden mit Austria-Spielern oder gar ein „Derby-Freundschaftsspiel“ im Sommer. Es muss über diesen Weg der Unterschied von Rivalität und Hass vermittelt werden. Das wäre Wiedergutmachung.

Erich Zöchling

### Machtausübung in der Filmbranche

#### Jeder-Männer

Zum *Ohrwaschl* (Seite-1-Glosse) „Im Namen der Kultur“ (1. 3.) von Georg Leyrer Machtmissbrauch in der Kulturszene! Unübersehbar und gut dokumentiert in einer NDR-Doku. Und erst jetzt melden sich auch die österreichischen Stars zu Wort: „Ja, ich hätte eingreifen können, eingreifen müssen, den Mund aufmachen müssen“, zeigt sich Cornelius Obonya in Interviews ganz zerknirscht über sein eigenes Versagen am Filmset. Na bitte! Auch der erfolgreiche „Jedermann“ von Salzburg ist nicht besser als Jeder-andere-Mann. Schweigen, solange es der Karriere schaden könnte. Reden, wenn schon das Gröbste vorbei ist. Mut für die Sache der Frauen sieht anders aus! Kein Applaus für diesen Auftritt.

Elfi Thiemer

### Gratulation

#### Dank für Austausch

Sehr geehrte Frau Salomon, herzliche Gratulation zum Status der Herausgeberin. Besonders bedanken möchte ich mich nicht nur für den KURIER, sondern auch für die Austauschmöglichkeiten mit Ihnen und den einzelnen Kolumnisten und Journalisten. Ich hoffe, dass das so bleiben wird.

Erika Steif

KURIER

Die abgedruckten Briefe und Gastkommentare müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen. Der KURIER bietet Fremdaotoren eine Plattform, ihre Standpunkte zu vertreten.

## Maut auf allen Straßen – eine gute Idee?

### PRO&CONTRA

Im Verkehr fallen eine Reihe unterschiedlicher Kosten an, für welche am Verkehr Teilnehmende nicht direkt oder gar nicht aufkommen. Das betrifft etwa die Bereitstellung und Instandhaltung der Infrastruktur. Zusätzlich entstehen Schäden und Kosten durch Unfälle und die negativen Auswirkungen von Lärm, Abgasen oder Treibhausgas-Emissionen. Diese oftmals ausgeblendet, sogenannten externen Kosten des Verkehrs gehen zulasten Dritter oder der Allgemeinheit, der Umwelt und zukünftiger Generationen.

Trotz der Belastungen für die Allgemeinheit wird umwelt-, klima- und gesundheitsschädliche Mobilität finanziell belohnt, beispielsweise durch Steuerprivilegien auf Diesel-Treibstoff, durch unzureichende Bemaunung der Infrastrukturen



oder durch Förderung der Zersiedelung im Pendelverkehr. Auch bevorzugt unser Verkehrssystem wohlhabende ungleich mehr als schlechter gestellte Menschen (Pendlerpauschale). In Österreich belaufen sich die jährlichen externen Kosten auf 13 Milliarden Euro.

Während ein Pkw in Österreich zwölf Cent externe Kosten pro Personenkilometer verursacht, sind es bei der Bahn 1,7 Cent.

Eine angedachte Maßnahme liegt für Verkehrsforscher in einer flächendeckenden Maut auf allen Straßen – um weniger Verkehr und weniger CO<sub>2</sub> zu generieren: 0,5 Millionen Tonnen CO<sub>2</sub> weniger bei 4 Cent/km, 1,75 Millionen Tonnen bei 12c/km, 5,3 Millionen Tonnen bei 20c/km. Dass sich dafür aber politische Mehrheiten finden lassen, muss bezweifelt werden.

**Bernhard Gaul** Innenpolitik-Redakteur

Autofahrer zahlen viel für ihre individuelle Mobilität. Angesichts der hohen Belastung – ein Durchschnittsauto kostet leicht 500 Euro im Monat, wenn man Leasing bzw. Abschreibung, laufende Kosten, Treibstoff/Strom, Versicherung, Reifen, Service, Vignette und diverses Sonstiges einberechnet – könnte man meinen, dass diese angedachte generelle Straßenmaut auch schon wurscht ist.

Aber sie ist es nicht, weil hier nicht mehr nur von der Bepreisung der Premium-Straße „Autobahn“ geredet wird (deren Vignetten-Erträge zweckgebunden sind), sondern von den ungezählten vielen Straßen, Landstraßen, Bundesstraßen im Land, die wir jeden Tag nutzen, die Ortschaften verbinden und zur Basis-Infrastruktur für alle gehören.



Der Vorstoß einer generellen Straßenmaut will natürlich bewirken, dass die Menschen weniger Auto fahren. Am besten gar kein Auto mehr besitzen. Und dadurch das Klima schonen. Das ist vielerorts aber völlig unrealistisch. Ich lebe manchmal am Land, in einem kleinen Ort ohne Bahnbindung. Täglich fährt dort zweimal ein Linienbus durch – eine kleine Anbindung in den nächstgrößeren Ort, der wiederum keine Bahnbindung hat. Keine Chance also, in Ketzelsdorf ein Leben ohne Auto zu führen. Einen Familienalltag aufrechtzuerhalten mit Arbeit, Schule, Kindergarten und Besorgungen und sich dabei auf Öffis zu verlassen oder das Fahrrad zu nehmen. Das Auto ist (oft und nicht nur hier) eine Notwendigkeit, die schon teuer genug ist.

**Sandra Baierl** Leitung Mobilität, JOB, IMMO